

«Ein neues Unternehmen ist geboren»

Die Rieter-Aktionäre folgen der Marschroute des Verwaltungsrates: Die Abspaltung der Automobilsparte ist an der Generalversammlung mit fast vollumfänglicher Zustimmung gutgeheissen worden. Nur ein Aktionär hat das Mikrophon ergriffen.

MARIUS BEERLI

Die Konzernleitung der Rieter hatte mit dem Entscheid gerechnet. Kurz nachdem das Abstimmungsresultat ausgezählt war, enthüllte sie in einem perfekt vorbereiteten Trickfilm das

«Der heutige Tag ist der Beginn einer Erfolgsgeschichte»

Martin Hirzel, designierter CEO Autoneum

neue Logo der Firma «Autoneum». Es enthält einen schlichten Schriftzug mit einem Grünverlauf. Die Gründung dieses Unternehmens hatten die Aktionäre zuvor mit überwältigendem Mehr gutgeheissen: In den beiden Abstimmungen, die dafür notwendig waren, resultierte ein Ja-Anteil von über 98 Prozent.

Hans-Peter Schwald, der als Verwaltungsratspräsident des Unternehmens amten soll, das am 13. Mai an die Börse geht, bedankte sich für die grosse Zustimmung. «Sie haben die Geburt eines neuen Unternehmens ermöglicht», sagte er und prognostizierte eine erfolgreiche Zukunft für den Sprössling. Man strebe unter anderem über Kooperationen und Partnerschaften ein Wachstum an. Martin Hirzel, designierter CEO der Autoneum, wies auf die Chancen im Bereich der Autoindustrie hin, diese sei nach wie vor ein Wachstumsmarkt.

Aktionäre des neuen Unternehmens werden vor allem die heutigen Aktionäre der Rieter. Sie beschlossen in einer zusätzlichen Abstimmung, dass pro Rieter-Aktie eine Autoneum-Aktie ausgegeben wird. Diese haben den Buchwert von 69.57 Franken und einen Nennwert von 5 Rappen. Die Berechnungsart dieser Zahlen war das Einzige, das einen der anwesenden Aktionäre zum Mikrophon greifen liess. «70 Franken wäre doch einfacher gewesen», meinte er. Zudem merkte er an, dass die Ausgabe dieser Aktien aus seiner Sicht keiner eigentlichen «Dividende» entsprächen, im Prinzip erhalte man ja nun für etwas Anteilscheine, dessen Eigentümer man mit der alten Unternehmensorganisation schon sei.

Darlehen von Spuhler

Das Votum erntete einiges Schmunzeln, hatte wohl aber kaum einen Einfluss auf das Abstimmungsresultat. Urs Leinhäuser, Finanzchef der Rieter,

«Zwei selbstständige Unternehmen haben bessere Entwicklungschancen»

Erwin Stoller, Verwaltungsratspräsident Rieter

legte den Berechnungsmechanismus für den Aktienwert in wenigen Sätzen dar. Peter Spuhler und Michael Pieper, die beiden heutigen Grossaktionäre von Rieter, gewähren der neuen



Die Worte von Verwaltungsratspräsident Erwin Stoller fanden Gehör: Die Aktionäre heissen seine Pläne gut. Bild: Heinz Diener

Firma je ein Darlehen von 12,5 Millionen Franken, zudem haben sie sich verpflichtet, ihre Autoneum-Aktien für eine bestimmte Zeit zu halten.

Mit der Ausgliederung der Automobilsparte der Rieter in ein selbstständiges Unternehmen folgten die Aktionäre den Plänen des Verwaltungsrates. Es sei ein «historischer Schritt» für das Unternehmen, erklärte dessen Präsident Erwin Stoller. Die Erfahrungen aus der Wirtschaftskrise machten diesen notwendig. Die Auto-

mobilsparte hatte Rieter ursprünglich dazugekauft und ausgebaut, um ein zweites Standbein zur traditionellen Produktion von Textilmaschinen zu haben. Das Geschäft mit den Autoteilen sollte dem Gesamtunternehmen Stabilität verleihen, wenn die Textilsparte in Schwierigkeiten gerät und umgekehrt. Während der Finanzkrise waren allerdings beide Firmenteile gleichzeitig in die roten Zahlen geschlittert. Nun, wo der Turnaround geschafft sei und beide Bereiche wie-

der gut dastünden, sei der Moment, die Weichen für die Zukunft zu stellen, erklärte Stoller. Es sei Zeit, dass der Textil- und der Automobilbereich eigene Wege gingen. Dadurch hätten sie auch bessere Entwicklungschancen.

Ganz aus den Augen verlieren werden sich die beiden Firmen aber nicht: Ihre Generalversammlungen haben sie für 2012 an zwei aufeinanderfolgenden Tagen angesagt. «So können wir uns die Kosten teilen», erklärte Stoller.

Mit Patientenpfaden auf Wachstumspfad

Mehr Patienten, kürzere Aufenthaltsdauer, mehr Gewinn: Das Kantonsspital sieht sich vor dem dreifach «entscheidenden» laufenden Jahr auf Kurs.

DAVID HERTER

Das Jahr 2011 werde für das Kantonsspital Winterthur ein «sehr wichtiges», sagte Ulrich Baur, Präsident des Spitalrates, gestern an der Jahresmedienkonferenz. Im November legt der Kanton seine Spitalliste definitiv fest und damit die Behandlungen, die künftig vom KSW angeboten werden dürfen. Zusammen mit dem Kanton treibt das Spital das Projekt für den Neubau voran. Dieser soll 2018 das über 40-jährige Hochhaus ersetzen, das abgerissen wird. Für die Planung des Neubaus steht ein Kredit von 13 Millionen Franken bereit. Schon 2012 soll der Regierungsrat über das Bauprojekt entscheiden können, für das in der Finanzplanung 175 Millionen Franken vorgesehen sind.

Spitalintern wollen Spitalrat und -leitung die Informatik erneuern. «Es geht darum, die Hard- und Software den bereits verbesserten Arbeitsabläufen anzupassen», sagte Baur. Mit den effizienteren Abläufen sei die Arbeitslast für das Pflegepersonal gestiegen (siehe Kasten). Viele Daten müssten aber weiterhin handschriftlich erfasst werden, obwohl die Behandlungsschritte selbst von einem Computerprogramm vorgegeben werden. Nur mit einer besseren Informatik könne auch das Personal von den standardisierten Patientenpfaden profitieren.

In den sogenannten Patientenpfaden hat das KSW jeden einzelnen Behandlungsschritt festgeschrieben, vom Erst-



Beim Kantonsspital läuft's wie geplant: mehr Patienten, mehr Gewinn. Bild: hd

kontakt über den Eingriff und die zu verabreichenden Medikamente bis zur Entlassung. Für das Departement Geburtshilfe und Gynäkologie etwa gibt

es 22 mögliche Pfade. Über 90 Prozent der Geburten verlaufen wie vom Spital vorgesehen. Ähnlich leicht standardisieren liess sich auch das Einsetzen von Hüftgelenkprothesen, wie es am Kantonsspital 2010 über 300-mal durchgeführt worden ist. Spitaldirektor Rolf Zehnder erwartet aufgrund der Einführung von Patientenpfaden in allen Instituten in den nächsten zehn Jahren Effizienzsteigerungen von «jährlich einem bis zwei Prozent».

Putzpersonal einbeziehen

«Über den Behandlungsablauf bestimmte bisher oft der Chefarzt alleine», sagte Professor Marco Decurtins, Direktor des Departements Chirurgie. In die Patientenpfade hingegen sei auch das Operations-, Pflege- und Putzpersonal mitverantwortlich eingebunden. Das Personal sei neu ebenso über alle Arbeitsschritte informiert, wie der leitende Arzt. Ziel sei neben einem effizienteren Betrieb eine verbesserte Kommunikation, auch mit den Patienten. Bei den Hüftgelenkoperationen sei der Effizienzgewinn bereits sichtbar, sagte Decurtins. Ein Teil der Verbesserung ist allerdings auch auf eine neue minimalinvasive Operationsmethode zurückzuführen.

Mehr zusatzversicherte Patienten

Das KSW hat 2010 mehr Patienten behandelt als 2009. Stationär (plus 5 Prozent auf 24000) ebenso wie ambulant (10 Prozent, 103350). Mit entscheidend für den Gewinn von 9,2 Millionen Franken sei aber die Zunahme bei den zusatzversicherten Patienten (11 Prozent, 4650) und den Arztho-

noraren gewesen, sagte Spitaldirektor Rolf Zehnder. Gesunken ist die durchschnittliche Aufenthaltsdauer, von 7 auf 6,8 Tage. Die Zahl der Pflegetage (plus 3300 auf 168000) und der Personalbestand (plus 2,9 Prozent auf 1718) stieg darum trotz mehr Patienten nur moderat an. (dh)

Äusseres Lind: Schulpflege sieht wenig Spielraum

Eltern wehren sich gegen die Auflösung einer Klasse im Kindergarten Lindstrasse. Sie wollen ihre Kinder nicht hin und her schieben lassen.

DAVID HERTER

Am Montag hat die Kreisschulpflege Altstadt an einem Elternabend über ihre Absicht informiert, eine von zwei Klassen in dem an der Lindstrasse gelegenen Kindergarten Äusseres Lind aufzuheben. Aufgrund von Anmeldungen und Prognosen sei aus dem Quartier eine sinkende Zahl von Kindergärtern zu erwarten, sagt Kreisschulpflegepräsident Felix Müller. Vom Entscheid betroffen seien ungefähr neun Kindergärtler.

«Eine grosse Mehrheit der Eltern hat zwar keine Freude, akzeptierte aber den Fakt, dass nicht wir, sondern der Kanton die Rahmenbedingungen festlegt», sagt Müller. Fest stehe, dass wegen der erwarteten Schülerzahlen im Raum Äusseres Lind, Inneres Lind und Geiselweid eine von heute fünf Kindergartenklassen aufgehoben werden müsse. «Irgendjemanden muss es treffen.» Wahrscheinlich sei eine Zuteilung der Kindergärtler aus dem Äusseren Lind in den Kindergarten Inneres Lind, der an der St.-Georgen-Strasse liegt, oder ins Schulhaus Geiselweid am oberen Ende der Altstadt. Dorthin würden die Kindergärtler mit dem Bus transportiert, wenn ihr Schulweg unzumutbar lange ist.

Mit dem Vorgehen der Schulpflege sind nicht alle Eltern einverstanden. «Die aufgezeigten Lösungen ha-

ben uns nicht überzeugt», sagt der Vater eines der Kindergartenkinder. Die Schulpflege habe die Prognosen nicht mit Zahlen unterlegen können. «Das hat uns stutzig gemacht.» Auch im Äusseren Lind werde im Moment viel gebaut. «Allenfalls sind es ja schon im nächsten Jahr wieder genug Kinder für eine zweite Kindergartenklasse.» Falls die nun umplatzierten Kinder dann wieder dem Kindergarten Äusseres Lind zugeteilt würden, wäre das Hin und Her eine grosse Belastung für deren Kinderfreundschaften, sagt der Vater. Er stört sich auch daran, dass die Kindergärtnerinnen entgegen den Aussagen der Schulpflege in die Suche nach Lösungen nicht einbezogen worden seien. «Sie wurden vor vollendete Tatsachen gestellt.»

Wenn nicht hier, dann dort

Diese Aussage lässt Schulpflegepräsident Müller so nicht stehen. Die Kindergärtnerinnen seien vorab informiert und angehört worden. Als Angestellte hätten sie bei Entscheidungen der Schulpflege zwar ein Recht auf Mitsprache, nicht aber auf Mitentscheidung. Müller hat den unzufriedenen Eltern am Elternabend weitere Gespräche angeboten. «Wir nehmen die Anliegen ernst», sagt er. Weil es noch keinen Elternrat gebe, werde eine Arbeitsgruppe gebildet, um nach alternativen Lösungen zu suchen. «Dabei kann es aber höchstens um Anpassungen bei der Klassengrösse gehen», sagt Müller. Der Spielraum der Schulpflege sei nicht gross. «Wir werden die Zahl der Klassen im betreffenden Gebiet auf jeden Fall reduzieren müssen.»